



25. April 2019

## **Festrede zu 175 Jahren IHK für München und Oberbayern**

### **Veranstaltung zum Jubiläumsjahr „Ideen haben Kraft“**

Anrede

*„Eindringenden Armeen kann man sich widersetzen, eindringenden Ideen widersteht man nicht.“*

So hat Victor Hugo einst die Kraft von Ideen beschrieben – zur Zeit der Gründung der IHK für München und Oberbayern. Der französische Schriftsteller und Politiker war selbst Zeitzeuge der Umbrüche und Umwälzungen, die Frankreich im Ringen von Monarchie, Kaisertum und Republik erlebte. Er hielt seinen Zeitgenossen einen Spiegel vor und führte ihnen das Elend vor Augen, das die Gegenwart breiter Gesellschaftsschichten prägte. Ambivalent fiel deshalb im 19. Jahrhundert sein Urteil über die Wirkmacht von Ideen aus. Sie können den Weg zu einem Ideal weisen. Oder in die Misere führen.

Im Rückblick ließe sich ein ähnliches Urteil über das 20. Jahrhundert fällen – und auch über die Folgezeit, unsere Gegenwart.

Ja, Ideen bewegen Zeiten, Schicksale, Menschen, auch Regionen und ganze Nationen. Ideen bereiten den Weg für mutige Unternehmungen, sie begründen starke Unternehmen – München und Oberbayern stehen nicht zuletzt auch dafür.



Kraftvolle Ideen haben unser technologisches Wissen in vielerlei Hinsicht revolutioniert: Wir haben vormals unheilbar scheinende Krankheiten besiegt, wurden immer mobiler, sind sogar längst bis zum Mond geflogen. Derzeit verändert die Digitalisierung unser Leben grundlegend, unsere Art zu kommunizieren, zu produzieren und zu konsumieren. Der Wandel hat unter den Bedingungen von Globalisierung und Digitalisierung ein rasantes Tempo angenommen. Selbstverständlichkeiten werden dadurch in Frage gestellt. Gewissheiten geraten in Zweifel. Die Komplexität wächst. Soziale Kohärenz gerät vielerorts zunehmend in Gefahr.

Damit müssen wir uns auseinandersetzen, den Wandel verantwortungsvoll gestalten. Und dazu brauchen wir die *Kraft der Ideen*, denen Sie Ihr Jubiläumsjahr gewidmet haben.

Ihre Mitglieder stehen für 175 Jahre lebendige unternehmerische Tradition, für Einfallsreichtum und Vielfalt, für Weltoffenheit und globalen Erfolg. Sie stehen aber auch für die solide Verankerung in Ihrer Region, die den Menschen vor Ort Halt gibt.

In einer Welt, die sich in globalem Maßstab vernetzt, in der grenzüberschreitende Ströme von Geld, Waren und Daten selbstverständlich geworden sind, braucht es solche haltgebenden Wurzeln. Ohne sie können wir nicht wachsen – nicht als Individuen, nicht als Gesellschaft. Aus diesen Wurzeln ziehen die Menschen Kraft, neue Pläne zu schmieden, neue Vorhaben anzugehen.

Die IHK für München und Oberbayern lebt von der Initiative ihrer 390.000 Mitglieder. Das ist eine stolze Zahl. Als größte IHK in Deutschland haben Sie mehr Mitglieder als die Stadt Bochum Einwohner. Diese Zahl ist nicht



nur ein statistischer Vergleichsmaßstab. Dahinter verbirgt sich unternehmerischer Ideenreichtum. Und Reichtum – ebenso Ideenreichtum – bedeutet immer auch Verantwortung.

Denn die Kraft, die in Ideen steckt, kann zum Guten dienen – oder zerstören. Sie ist janusköpfig. Wir erleben doch tagtäglich, dass mit dem technologischen Fortschritt auch erhebliche Risiken einhergehen:

Unsere Wirtschaftsweise gefährdet das ökologische Gleichgewicht in globalem Maßstab. Ob es um die mit Plastik verseuchten Ozeane geht; um unseren unstillbaren Hunger nach Energie oder den drohenden Kollaps des Weltklimas.

Die Banken-, die Finanz- und die Eurokrisen haben uns im vergangenen Jahrzehnt deutlich vor Augen geführt: Die weltweite Vernetzung unserer Wirtschaft birgt das Risiko gefährlicher Kettenreaktionen.

Und wir spüren gerade wieder, wie zerbrechlich unsere Sicherheitsarchitektur ist – obwohl wir doch aus dem 20. Jahrhundert um all die Gefährdungen der Massenvernichtungswaffen wissen, die wir selbst geschaffen haben, und mit denen wir das Ende der menschlichen Zivilisation herbeiführen könnten.

All diese „Weltrisiken“, wie sie der Soziologe Ulrich Beck beschreibt, sind letztlich das Produkt menschlichen Ideenreichtums.

Die Lösungen, nach denen wir suchen müssen, sind es aber auch!

Die schöpferische und gestaltende Kraft der Ideen fesselt uns Menschen schon seit der Antike. „Heureka“ rief Archimedes von Syrakus. Sein Ruf steht sprichwörtlich für den menschlichen Erfindungsgeist. Für das



Streben nach Erkenntnis. Auch Plato hat sich mit der Suche nach der wahren Gestalt der Dinge befasst. Seine Lehre von den Ideen kreist um die abstrakten Ideale. In unserer Sicht auf die Welt spiegeln sie sich nur unvollkommen wider.

Das „Wahre, Schöne, Gute“ hinter den Dingen beflügelte fortan die Geister. Die Trias bildete – wie der Gießener Germanist Gerhard Kurz schreibt – „das Leitgestirn am kulturellen Himmel vom Ende des 18. bis über das Ende des 19. Jahrhunderts hinaus“. Einer Zeit der Modernisierung von Industrie und Handel, die das Wirtschafts- und Arbeitsleben auch in Deutschland grundlegend revolutionierte.

In Bayern trug König Ludwig I. beides in sich: Die Liebe zu den Ideen der Antike einerseits, andererseits die Kraft der Moderne. Auf sein Geheiß wurde 1843 die Münchner Handelskammer gegründet.

„Ich will aus München eine Stadt machen, die Deutschland so zur Ehre gereichen soll, dass keiner Deutschland kennt, wenn er nicht München gesehen hat“ – lautete seine Vision. Bayern und seine Hauptstadt sind noch heute von den beeindruckenden Zeugnissen dieser Idee geprägt.

Ludwig I. war eine schillernde Figur: Einerseits der kluge Modernisierer, der Förderer der Künste wie der Wissenschaften. Und andererseits der solide wirtschaftende Regent. Das erscheint mir persönlich als ein ganz besonderer Wesenszug.

Politisch schwankte er zwischen Liberalität und Repression. Als Getriebener, der sich und sein Königtum in außenpolitische und nicht zuletzt amouröse Abenteuer verstrickte. Gegenüber den Freiheitsbestrebungen in der bayerisch verwalteten Rheinpfalz wählte Ludwig eine Politik der harten Hand. Der Widerstand, auf den er damit



stieß, brach sich im „Hambacher Fest“ Bahn. Ein Fanal des politischen Liberalismus – das auch vom Protest gegen Zollschranken und Steuern angefacht wurde, die das regionale Wirtschaftsleben lähmten. Und ein ebenso symbolträchtiger wie unfreiwilliger Beitrag zur Herausbildung des deutschen Nationalstaats.

Zu den bis heute nachwirkenden Entscheidungen Ludwigs I. gehört die Einrichtung der Münchner Handelskammer. Ihr erster Präsident war der Industriepionier Joseph Anton von Maffei. Als Lokomotivfabrikant, Bankier und Politiker trieb er den Ausbau der Eisenbahn in Bayern maßgeblich voran und schuf so die Grundlagen für einen späteren Weltkonzern.

Die Anfänge der 175-jährigen Geschichte Ihrer IHK sind zunächst geprägt vom rein ehrenamtlichen Einsatz ihrer Mitglieder. Auf von Maffei folgten zahlreiche namhafte Unternehmer unterschiedlichster Provenienz. Viele der Namen haben auch heute einen guten Klang – weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Sie zeugen von den beeindruckenden Leistungen der mit ihnen verbundenen Unternehmen.

Unter König Ludwig II., der uns stärker mit seiner überbordenden Phantasie denn mit wegweisenden Ideen in Erinnerung geblieben ist, bildeten alle neun bayerischen Industrie- und Handelskammern hauptamtliche Strukturen aus. Dennoch spielt das ehrenamtliche Engagement der Unternehmerinnen und Unternehmer noch heute eine große Rolle in Ihrer Körperschaft. Aktuell sind rund 12.000 Menschen ehrenamtlich für die IHK für München und Oberbayern aktiv. Auch diese



Zahl beeindruckt. Sie beweist, wie hoch die Bereitschaft ist, sich für gemeinschaftliche Ideen und Ideale einzusetzen.

Das Ehrenamt mag nicht das höchste Amt im Staate sein – aber es ist eines der wertvollsten.

Es ist eng mit der Frage der Selbstverwaltung verknüpft. Mit Blick auf die Industrie- und Handelskammern in Deutschland begleitet uns dieses Thema schon lange: Sie alle kennen die Diskussionen um die Pflichtmitgliedschaft und die Pflichtbeiträge – ein Konflikt, in dem ich ein Symptom unserer Zeit erkenne.

Denn Anzeichen für die Erosion von Zusammenhalt lassen sich auf vielen Feldern beobachten: Parteien, Gewerkschaften und Kirchen verlieren an Mitgliedern, nicht nur in Deutschland. Wir sehen allgemein die Tendenz zu einem immer stärkeren Individualismus – verbunden mit der beständigen Frage: „Wo bleibe ich dabei?“. Der Ökonom Paul Collier beschreibt dieses Phänomen als „Rottweiler-Mentalität“, und er mahnt die Gewinner unserer Gesellschaften, mehr Verständnis für die Peripherie aufzubringen.

Ich werde hier kein weiteres Schreckensszenario vom „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ an die Wand malen – so wie das Richard Sennett vor gut 40 Jahren getan hat. Aber ich möchte doch einen bemerkenswerten Satz dieses Soziologen zitieren: „Eine Gesellschaft, die nicht-personale Beziehungen und Verhältnisse fürchtet, stärkt Phantasien von einer engstirnigen Existenzweise in der Gemeinschaft.“ Ihm graute vor einer Gesellschaft, die sich vom öffentlichen Leben entfremdet – zugunsten des Privaten. In der Bürgersinn verkümmert, weil das Politische den Menschen als zu unpersönlich, unattraktiv oder schlicht zu anstrengend erscheint.



Die Beobachtung war ihrer Zeit weit voraus. Denn von den Auswirkungen sozialer Medien, von Filterblasen und Echokammern auf die Öffentlichkeit konnte Sennett damals noch nichts erahnen.

Es braucht in der Demokratie einen Sinn für das Allgemeine, es braucht einen gemeinsam geteilten öffentlichen Raum. Zur Willensbildung – und auch, weil einer Gesellschaft da, wo den Menschen der Mut fehlt, über die eigenen Befindlichkeiten hinaus zu denken und zu handeln, der Raum für große Ideen ausgeht.

Meine Damen und Herren,

wer über die positive Kraft von Ideen spricht, kann ihre zerstörerischen Aspekte nicht außer Acht lassen:

Auch Ihr Stammhaus, das Sie heute feierlich wieder in Betrieb nehmen, hat sie erlebt. Auf den Tag genau vor 75 Jahren wurde es durch Bomben schwer beschädigt. Der von Deutschland entfachte Weltkrieg hatte sie zuvor über so viele Länder Europas gebracht.

An diesem Tag erlebte München den massivsten Luftangriff seit Kriegsbeginn. Vier von fünf Häusern im Stadtteil Au wurden zerstört, das Landtagsgebäude in der Prannerstraße verwüstet. Wie viele andere Städte in ganz Europa zahlte München Tribut für den Größenwahn eines verbrecherischen Regimes, das diese Stadt neun Jahre zuvor zur „Hauptstadt der Bewegung“ erklärt hatte.

Für die Industrie und Handelskammern bedeutete die Machtübernahme der Nationalsozialisten zunächst Gleichschaltung – wie für Presse,



Rundfunk, Kultur und Justiz. 1934 wurden sie der Aufsicht des Reichswirtschaftsministers unterstellt, der die Kammerpräsidenten eigenmächtig ernannte. Die gewählte Vollversammlung wurde durch einen Beirat mit beratener Funktion ersetzt. Ernannt vom Präsidenten. Ab 1942 folgte die Eingliederung in die neuen „Gauwirtschaftskammern“.

Viele deutsche Unternehmen haben in den Jahren der NS-Diktatur Schuld auf sich geladen. Vor allem im Umgang mit den mehr als 13 Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und Häftlingen, die damals zum Dienst gezwungen wurden. In der Landwirtschaft und im Bergbau, im Verkehrsbetrieben und Privathaushalten, in Lagern, Handwerksstätten und Fabriken.

Es ist gut, dass zahlreiche Unternehmen inzwischen ihre Vergangenheit aufgearbeitet haben. Die Erinnerung an dieses Kapitel unserer Geschichte wach zu halten, liegt in der Verantwortung der gesamten Gesellschaft. Der Deutsche Bundestag hat vor drei Jahren in einer Gedenkstunde an diese Opfergruppen erinnert.

Nach Kriegsende lebte das alte System der Industrie- und Handelskammern wieder auf, Bayern und die Bundesrepublik konnten sich von den Wunden des Krieges erstaunlich schnell erholen – auch wenn es in diesem Haus 75 Jahre dauerte, die letzten Spuren zu beseitigen.

Der Wiederaufbau verdankt sich harter Arbeit der Menschen, dem Mut und Engagement von Unternehmerinnen und Unternehmern. Und einer tatkräftigen Zivilgesellschaft, die den Zusammenhalt dort stärkt, wo Staat und Unternehmen an ihre Grenzen stoßen.





Der Freistaat Bayern hat nach dem Krieg vom Föderalismus der Bundesrepublik besonders stark profitiert. Vom Zusammenhalt der Bundesländer, die das Land im Zuge des Finanzausgleichs viele Jahre unterstützt haben. So wurde die beispielhafte Wandlung vom Agrarland zur prosperierenden Region möglich: Mit großen Konzernen, kreativen Kleinunternehmen und einem starken Mittelstand.

Solidarität und Zusammenhalt machen die bewahrende Kraft von Ideen spürbar. Sie wirken für unser Gemeinwesen im besten Sinne konservativ, sie schützen Erreichtes, ohne den Wandel zum Selbstzweck zu verklären. Indem sie Erfahrungen und Werte aus der Vergangenheit berücksichtigen und sie anwenden auf die Welt von heute und morgen.

Die nach dem Zweiten Weltkrieg neu gegründeten Industrie- und Handelskammern hatten ihren eigenen Anteil am Neuaufbau der Bundesrepublik. Sie stehen für verantwortliches Handeln, nachhaltiges Wirtschaften und für das Ideal des ehrbaren Kaufmanns.

Dieses Leitbild bleibt wichtig. Selbstdisziplin, Gerechtigkeitssinn, Ehrlichkeit, Fairness, Maßhalten, Gemeinsinn, feste sittliche Normen: Für die Vordenker unserer Sozialen Marktwirtschaft waren das Werte, die der Mensch, der auf den freien Markt geht, mitbringen muss – aus seiner Familie, aus Bindungen an die Kirchen, durch Prägung und Tradition.

Und auch wenn diese Bindungen längst schwächer geworden sind, braucht es diese Werte auch zukünftig. Eine klare Haltung und die glaubwürdige Ausrichtung des eigenen Handelns an dem, was sich – im Gefühl der Menschen – gehört und was nicht. Wer Elite sein



will, darf sich nicht abkoppeln vom Rest der Gesellschaft. Kurz gesagt: Es braucht Empathie und Anstand.

Andernfalls laufen wir Gefahr, unser wichtigstes gesellschaftliches Kapital zu verspielen: Vertrauen. Die Grundlage für gesellschaftlichen Zusammenhalt. Den dürfen wir aber nicht ernsthaft gefährden. Denn ohne inneren Zusammenhalt kann auch eine moderne Gesellschaft in Freiheit nicht dauerhaft bestehen.

Das Vertrauen der Deutschen in unser Wirtschaftssystem ist noch immer hoch. Das Institut der Deutschen Wirtschaft stellte vor zwei Jahren im Vergleich zwischen 20 europäischen Ländern fest: Nirgendwo sonst vertrauen die Menschen stärker in die wirtschaftlichen Prozesse. Wir sollten uns allerdings davor hüten, diese Momentaufnahme zur Selbstverständlichkeit zu verklären.

Nicht nur in der Politik sind Vertrauen und das Gefühl von Sicherheit flüchtige Güter. In der Finanzkrise konnte der totale Kollaps zwar abgewendet werden. Aber haben wir daraus wirklich gelernt? Die Enthüllungen der Panama Papers, die Schlagzeilen zu Verfehlungen der Automobilindustrie, die immer neuen Berichte über Exzesse bei Managergehältern nähren daran beträchtliche Zweifel.

Man muss nicht so weit gehen wie unlängst ein Leitartikel der „Businessweek“, wonach Deutschland sich heute so anfühle, als würde es „die letzten Tage einer Ära erleben“. Aber den darin geschilderten Eindruck, „dass die Deutschen selbstzufrieden die Bedrohungen für die Grundlagen ihres Wohlstands übersehen“, sollten wir ernst nehmen. Maßlosigkeit und die Kritik an Verstößen



gegen die guten Sitten machen sich wesentlich an den globalen Schwergewichten fest. Chancen, es besser zu machen, sehe ich dagegen vor allem im Mittelstand – als wichtiger, starker und kritischer Stimme innerhalb der deutschen Wirtschaft. Auch die „Businessweek“ sieht im innovativen und hoch spezialisierten „Mighty Mittelstand“ den einzigen Lichtblick zwischen den verpassten Chancen. Und es stimmt ja auch: Der Mittelstand ist eine besondere Stärke der deutschen Wirtschaft. Aber er trägt damit auch in besonderem Maße eine unternehmerische Verantwortung für die Gesellschaft.

Nur verantwortliches Handeln schützt uns davor, den Risiken zu erliegen, die mit unseren gewachsenen technologischen Möglichkeiten einhergehen. Davor, Ideen nur um der Ideen willen zu verfolgen. Nur nachhaltiges Wirtschaften wird uns ermöglichen, die ökologischen Zwänge mit den ökonomischen Chancen in Einklang zu bringen. Und nur das Leitbild des ehrbaren Kaufmanns kann uns davor schützen, dass durch unverantwortliche Geschäftsmodelle unsere Weltwirtschaft erneut ins Wanken kommt. Wenn wir die Risiken ökonomischer Vernetzung begrenzen wollen, braucht es ein Bewusstsein für die Übertreibungen an den Finanzmärkten, braucht es mehr Augenmaß im Umgang mit technischem Fortschritt und internationalem Handel – kurz: braucht es das Verantwortungsbewusstsein im Umgang mit den Chancen und Risiken global vernetzter Märkte. Wirtschaftliches Handeln ist kein Selbstzweck und darf kein Selbstzweck werden. Am Ende steht immer das Wohlergehen der Menschen.



Das stellt Anforderungen auch an die Industrie und Handelskammern. Auch sie müssen dazu beitragen, dass wir uns als Gesellschaft nicht selbst im Weg stehen. Dass wir nicht Gefahr laufen, wichtige Weichenstellungen zu verpassen. Denn der weltweite Wettbewerb wartet nicht auf uns. Die besten Ideen bleiben fruchtlos, wenn wir sie nicht umsetzen können.

Wir stehen längst nicht mehr nur wirtschaftlich in Konkurrenz mit China, Russland und anderen Staaten. Unser spezifisch westliches Modell ist als Vorbild nicht mehr konkurrenzlos. Wir müssen unter Beweis stellen, dass freiheitliche Demokratie und Rechtsstaatlichkeit nicht im Widerspruch zu Ideenreichtum, Innovationskraft und Handlungskompetenz stehen.

Das muss uns ganz besonders in Deutschland gelingen, aber auch in Europa. Ich bin überzeugt: Die europäische Integration hat uns die längste Friedensperiode in der Geschichte gebracht – nach Jahrzehnten in denen der Kontinent – wie der Historiker Ian Kershaw schreibt – „seiner Selbstzerstörung nahekam“. Die europäische Einigung ist die beste Idee, die wir Europäer im 20. Jahrhundert hatten. Und sie ist die beste Vorsorge für die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts – nicht trotz, sondern wegen der globalen Veränderungen.

Wir müssen die europäische Einigung voranbringen – trotz aller Schwierigkeiten, vor denen wir in der Praxis gegenwärtig stehen.

Dazu brauchen wir eine neue Verständigung innerhalb Europas, wie wir gemeinsam weitermachen wollen, auf welch drängenden Politikfeldern wir unsere Zusammenarbeit noch intensivieren. Manch einer scheint zu glauben, der Weg führe zurück in nationalstaatliche Alleingänge. Ich halte



das für einen gewaltigen Irrtum. Ohne die wechselseitige Einsicht, dass unterschiedliche politische Kulturen ihre eigene Berechtigung und ihre spezifischen Vorteile haben, wird es nicht gehen. Wir werden uns alle bewegen müssen. Kein europäisches Land – und sei es noch so stark – kann allein den künftigen Kurs der EU bestimmen. Kein europäisches Land ist groß genug, um allein mit den Herausforderungen des 21. Jahrhunderts fertigzuwerden. Und es ist ermutigend, dass ein Großteil der Deutschen das nach wie vor genauso sieht. In einem Monat haben wir Gelegenheit, das mit einer hohen Beteiligung an den Wahlen zum Europaparlament auch zu zeigen.

Die Menschen in unserem Land haben einen scharfen Blick dafür, wo sich drängende Fragen an unsere Gesellschaft stellen. Und sie erwarten zu Recht, dass wir – in Politik und Wirtschaft – sinnvolle Antworten finden. Die Industrie- und Handelskammern stehen dabei seit jeher für eine im Grundsatz richtige Idee: Nicht alles, was im Staat passiert, muss der Staat selbst regeln. Oft können „Experten in eigener Sache“ die Dinge passgenauer angehen und lösen. Dann ist es folgerichtig, Aufgaben der öffentlichen Hand abzugeben. Das Prinzip Eigenverantwortung hat sich in der Arbeit der Industrie- und Handelskammern bewährt. Gleiches gilt im Übrigen für die Tarifautonomie als eine der wichtigsten Errungenschaften, die dabei helfen, unseren Wohlstand zu mehren.

Die vergangenen Jahre haben gezeigt: Auch die Unternehmen in Deutschland sind bereit, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. In beeindruckendem Maße. Sie beziehen Menschen ein, bringen Interessen



zusammen, schaffen gesellschaftlichen Zusammenhalt. Die Industrie- und Handelskammern sind dabei wichtige Partner. Sie wirken weit über das Werben für die soziale Marktwirtschaft in die Gesellschaft hinein.

Marktwirtschaft beruht nicht nur auf Effizienz und Leistungsfähigkeit. Sie ist nicht frei von Moralvorstellungen, sondern hat selbst ein ethisches Fundament. Soziale Marktwirtschaft: das heißt wirtschaftliches Wachstum durch Freiheit, soweit sie nicht die Freiheit des anderen beschneidet, Gleichheit vor dem Gesetz, Chancengerechtigkeit, soziales Bewusstsein, indem die Stärkeren solidarisch mit den Schwächeren sind.

Freiheit braucht Grenzen – und Selbstbeschränkung. Freiheit ohne Grenzen zerstört sich selbst. Übertreiben wir es aber mit den Grenzziehungen, lähmt das die freiheitlichen Kräfte. Politik kommt die Aufgabe zu, einen staatlichen Rahmen zu schaffen, der Übertreibungen verhindert, der Einzelinteressen und Gemeinwohl in Deckung bringt.

Wir werden weiterhin *Kraft und Ideen* brauchen, um diese Balance zu halten. Und Zuversicht. In Politik und Wirtschaft.

Ich habe eingangs Victor Hugo zitiert. Auch er hatte klar im Blick, was vor uns liegt:

„Die Zukunft hat viele Namen: Für die Schwachen ist sie das Unerreichbare; für die Furchtsamen ist sie das Unbekannte; für die Denker und die Tapferen ist sie das Ideal.“

Ich bin überzeugt: Die Zukunft gehört Ihren Ideen! Auch in den kommenden 175 Jahren.